

Hintergrundinformation

Die Schweizer Wirtschaft im europäischen Kontext

Die Schweizer Wirtschaft im europäischen Kontext

Die Schweiz zählt zu den paneuropäisch stärksten Volkswirtschaften. Eingedenk ihrer relativ geringen Einwohnerzahl ist sie beim Absatz heimischer Produkte auf Auslandsmärkte, speziell jene in der Europäischen Union (EU), angewiesen. Von dort stammt auch das Gros ihrer Einfuhren. Nach Angaben der «Logistikmarktstudie Schweiz 2009» entfielen 2007 62% der Exporte sowie 79,5% der Importe auf EU-Staaten, allen voran Deutschland. Dabei umfasste das Volumen sämtlicher Aus- und Einfuhren gut 206 Mrd. CHF respektive 193 Mrd. CHF.

Der Konjunkturunbruch trifft das zentrale Nervensystem des Landes. Als eng vernetzte Volkswirtschaft partizipiert es in guten Zeiten an den Handelsströmen der fortschreitenden Globalisierung. Die Kehrseite der Medaille: Entsprechend vehement schlägt ein Abschwung durch. Obwohl die Aussichten alles andere als rosig erscheinen, zieht die Credit-Suisse-Sparte Economic Research in ihrer unlängst publizierten Studie «Aussenhandel Schweiz – Fakten und Trends» summa summarum eine positive Bilanz über die Positionierung hiesiger Exporteure.

Helvetien sei, verglichen mit ähnlich grossen Staaten, in Bezug auf seine Handelspartner recht gut diversifiziert. Da seine Ausfuhren in Schwellenländer rasant anstiegen, sei für die Zukunft eine noch bessere Diversifikation zu erwarten, was einseitiger Verwundbarkeit Paroli biete. «Im aktuellen Konjunkturunbruch, der fast alle Länder der Welt praktisch synchron erfasst, ist das ein schwacher Trost», konzidiert das Autorenquintett. In mittelfristiger Perspektive jedoch sei es «ein Pluspunkt, auf dem sich aufbauen lässt».

Zudem ist die Schweiz mit ihrem Fokus auf qualitativ hochstehende Produkte strategisch günstig positioniert. Analysen der Credit Suisse Economic Research attestieren der Eidgenossenschaft, dass sie vor allem in den Industriezweigen Uhren, Chemie/Pharma, Medizinaltechnik und Mess-/Kontrollinstrumente

komparative Wettbewerbsvorteile genieße. So erklärt sich, dass in diesen Branchen überdurchschnittliches Wachstum zu Buche schlägt. Ergo: Wissens- und forschungsintensive Produkte machen das Land auf vielen Industriefeldern zum Technologieführer.

«Mit diesen Trümpfen, die insbesondere von der freien Verfügbarkeit hochqualifizierter Arbeitskräfte herrühren, kann es den Nachteil beträchtlicher Lohn- und Bodenkosten mehr als kompensieren», konstatiert die Studie. Demnach stünden Schweizer Exporteure auch im konjunkturellen Wellental besser als jene Nationen da, die über den Preis konkurrierten. Denn Abnehmer könnten nicht so einfach auf Qualität und Innovation verzichten – ein Umstand, der ihre Abwanderung zu kostengünstigeren Wettbewerbern erschwere.

Die internationale Verzahnung geht mit substanziellen Auslandsinvestitionen helvetischer Firmen einher. «Der Kapitalbestand Schweizer Unternehmen und Investoren betrug 2006 mehr als 632 Mrd. CHF; der grösste Anteil des Kapitalbestands ist in der EU investiert», so die «Logistikmarktstudie Schweiz 2009». Sie ist das Werk eines dreiköpfigen Teams des Lehrstuhls für Logistikmanagement an der Universität St. Gallen unter Federführung seines Ordinarius, Prof. Dr. Wolfgang Stölzle. Auf der Gegenseite, heisst es weiter, biete sich die Schweiz als Standort für ausländische Unternehmen und Abnehmer ihrer Produkte an. 2006 habe der Kapitalbestand ausländischer Akteure in der Eidgenossenschaft 266 Mrd. CHF betragen; gut 70% aller Direktinvestitionen entstammten Firmen aus der EU.

Seit zwei Jahren steht das Schweizer Exportbarometer auf Sinkflug. Dieser hat sich seit vergangenen Oktober drastisch akzentuiert. Besonders betroffen sind die Kantone Zürich, Waadt und Aargau; sie stellen über 20% der nationalen Exporte. Die Aussenhandelsdynamik hat progressiv an Schwung eingebüsst. In nächster Zeit dürfte sich die Lage kaum zum Guten wenden. Im Gegenteil: «Das Exportbarometer kündigt eine weitere Abschwächung der Aussenhandelstätigkeit an», orakelt die Economic-Research-Studie. Hauptgrund für die negative Prognose sei «die konjunkturelle Situation unserer Partnerländer». Neben den USA und Japan laboriert eine Reihe europäischer Staaten an der Rezession.

Die Schweizer Ökonomie kann sich der globalen Wirtschaftskrise nicht entziehen. Das Bruttoinlandprodukt wird 2009 schrumpfen. Damit geht die längste Boomphase seit den 80er-Jahren zu Ende. Wie zuvor der Aufschwung wird nun der Abschwung «importiert». Die Rezession in den Abnehmerländern lässt die Nachfrage nach Produkten «Made in Switzerland» erlahmen. Auch Dienstleistungsexporte geraten in den Sog. Credit Suisse erwartet für 2009 eine Gesamtabnahme der Ausfuhren gegenüber dem Vorjahr um 6,8%. Das ist der erste Rückgang seit 2003 und der drastischste seit Beginn der Messreihe 1970.

Angesichts der «Flut nationaler Rettungs- und Stimulationspakete» wachse das Risiko, dass der Welthandel durch protektionistische Massnahmen Schaden erleide, warnen die Autoren. Diese Gemengelage könne den Exporteinbruch weiter verschärfen. Zudem zerzause der ausländische Nachfragerückgang zahlreiche Investitionspläne. Tiefe Ertragsaussichten und hohe Unsicherheiten seien Gift für Investitionen; doch gerade diese beiden Faktoren prägten das aktuelle Wirtschaftsumfeld.

Standardisation
Collaboration
Information
Learning
Support
Events
Network

Autor

Wilf Seifert

Weitere Informationen

GS1 Schweiz
Länggassstrasse 21
3012 Bern
www.gs1.ch

Kathrin Allemann
Telefon 0041 (0)58 800 77 42
Fax 0041 (0)58 800 70 99
Mobile 0041 (0)79 460 60 54
E-mail: kathrin.allemann@gs1.ch